

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insetionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Was die Weltausstellung von Philadelphia gelehrt.

Die Weltausstellung, welche kürzlich beendet worden, hat wieder einmal gezeigt, wie weit wir gegen Amerika zurück sind. Die Erbschaft der Wiener Ausstellung ist ein Defizit von neunzehn Millionen, welches unsere Staatsschuldenlast noch mehr erschwert und der Nutzen — die Geschäftsverbindungen, welche abgeschlossen worden — ist verschwindend gering; denn die Art und Weise, wie man die Fremden in Wien behandelt, war nicht danach angethan, uns Freunde zu erwerben.

Der „Scientific American“ ist daher so ziemlich berechtigt, wenn er folgende Zeilen bringt:

Daß die Centennialausstellung sowohl an sich, als hinsichtlich der begleitenden Umstände erfolgreicher, als alle vorhergehenden Weltausstellungen gewesen ist, unterliegt keinem Zweifel. Die Ausstellungsgegenstände waren im Ganzen genommen, mit wenigen Ausnahmen, glänzende Repräsentanten der Hilfsmittel und der Geschicklichkeit der betreffenden Nationen. Niemals wurde eine so prachtvolle Sammlung englischer und deutscher Porzellan- und Thonwaaren, französischer Seiden und Teppiche, chinesischer Schnitzereien, japanischer Bronzen, österreichischer kunstindustrieller Gegenstände, belgischer Spitzen, von Plänen holländischer Werke der Ingenieurkunst, herrlicher italienischer Mosaiken, böhmischer Glaswaaren, russischer Silber- und Goldwaaren und russischer edler Steine, schwedischen Eisens und Stahls, australischer Produkte und amerikanischer arbeitsparender Maschinen zusammengebracht.

Den Quälereien und Selberpressungen, denen man zu Wien auf Schritt und Tritt begegnete, war man in Philadelphia nur selten ausgesetzt.

Die Einrichtungen für den Komfort des Publikums waren in Philadelphia so gut getroffen, daß sie selbst durch den Zusammenfluß der kolossalsten Massen nicht gestört werden konnten. Und diese Massen selbst! Wo sind sonst schon 200.000 begeisterte Menschen auf einmal auf so engem Raume versammelt gewesen, ohne daß ein Unglücksfall, eine Beleidigung, eine gesetzwidrige Handlung vorgekommen wäre! Welcher herrliche Beweis für die Leistungsfähigkeit unserer Bahnen, die binnen 6 Monaten 8 Millionen Menschen nach Philadelphia geführt haben, während nur ein Unglücksfall, der nur Ein Menschenleben kostete, zu beklagen ist.

Vor 11 Jahren war diese Nation in einem erbitterten Kampfe auf Tod und Leben befangen; jetzt haben tagtäglich große Versammlungen eben dieses Volkes stattgefunden, durch kein Wort des Parteigeistes, keine Aeußerung des Uebelwollens gestört!

Drei Jahre hindurch hat die Nation unter einem steten Zurückgehen aller Werthe, unter einer finanziellen Bedrängniß gelitten, der Tausende zum Opfer gefallen sind, von der Niemand unberührt geblieben ist; aber trotz aller dadurch herbeigeführten Schädigungen und Einschränkungen ist dieses große nationale Unternehmen nicht allein erfolgreich durchgeführt, sondern hat eine solche Repräsentation der Früchte des amerikanischen Fleißes und Genies vor Augen gestellt, wie Solches bis dahin noch nicht dagewesen ist.

Lassen sich auch noch keine speziellen unmittelbaren Folgen der Ausstellung nachweisen,

so ist doch mit Sicherheit anzunehmen, daß das amerikanische Volk dadurch eine „schätzbare und gesunde Würdigung des Guten, das da aus der Fremde kommt“, gewonnen hat. Jedenfalls hat die Ausstellung einerseits mit dahin gewirkt, das Bollwerk der Ausschließlichkeit und Selbstgenügsamkeit zu schwächen, das sich mit Bruder Jonathans Begriffen von seiner Selbstherrlichkeit nur zu oft indentifizirt — ein Bollwerk, hinter dem er geringschätzig auf die Leistungen älterer Nationen hinabblüht.

Andererseits wird sich die Welt nicht länger der Thatsache verschließen können, daß die Vereinigten Staaten in verschiedenen Industriezweigen, worin das Ausland bisher ein Monopol hatte, eine siegreiche Konkurrenz aufnehmen können: in Stahl-, Porzellan-, Baumwollen- und Seiden-Waaren.

Das amerikanische Volk hat ferner seine Arbeit mit der anderer Nationen verglichen — es hat gesehen, wo seine Kraft und seine Schwäche liegt und einen reichen Vorrath von Ideen gesammelt, der sicher reiche Früchte zeitigen wird.

In den so gewonnenen Ideen und Gedanken — in einer Ausdehnung des Handels, die aus dem engeren Verkehr und der dadurch erlangten besseren Kenntniß anderer Nationen hervorgehen wird — in der Anregung, die die amerikanische Industrie und das dortige Erziehungswesen erhalten werden; in einer durch das ganze Gebiet der großen Republik verbreiteten weltbürgerlichen Gesinnung erblickt der „Scientific American“ die besten, freilich noch in der Zukunft liegenden Erfolge der Philadelphia-Ausstellung.

Feuilleton.

Nobles Blut.

(Fortsetzung.)

Ich kehrte um. An der Treppe begegnete mir der Bediente des Grafen Curt. Er sah verstört aus.

„Wissen Sie nichts von meinem Herrn?“ fragte er mich.

„Warum fragen Sie nach ihm?“

„Als ich ihn eben wecken wollte, fand ich ihn nicht. Alle seine Zimmer sind leer. Er hat sein Bett nicht berührt. Schon gestern Abend hatte ihn Niemand mehr gesehen. Es fiel mir jetzt auf. Und — und — Konrad, das Schiefen gestern Abend, der Zorn des regierenden Herrn — all das Andere — Herr des Himmels, was mag aus dem armen Grafen Curt geworden sein?“

Wir wußten es Beide nicht. Nach einer Weile kam mit freideweißem Gesichte die Kammerfrau der Gräfin zu mir.

„Konrad, was ist aus der gnädigen Gräfin geworden?“

„Warum fragen Sie nach ihr?“ mußte ich auch sie fragen.

Sie hatte ihre Herrin wecken wollen; hatte aber ihre Thür, die Thüren aller ihrer Zimmer verschlossen gefunden. Sie hatte geklopft, gerufen, Niemand hatte ihr geantwortet; nichts hatte ihr geantwortet; nichts hatte sich drinnen geregt. Auch sie hatte ihre Herrin schon am gestrigen Abend nicht mehr gesehen. Ich hatte auch für sie keinen Bescheid und kehrte in den Korridor zurück, um zu erwarten, daß der Graf sein Schlafgemach öffnete und mich rufe. Eine Stunde später öffnete sich die Thür; der Graf trat heraus wie immer, finster, drohend, zornig, wie alle Tage, alle die Zeit vorher. Das Gesicht war nur etwas müde, als wenn er die Nacht nicht geschlafen hätte. Er verschloß die Thür des Thurmes hinter sich.

„Folge mir!“ sagte er mir dann.

Er verließ den Korridor und bog in einen Seitengang ein. In diesem Gange lagen die Zimmer, die zur Aufnahme von Besuch bestimmt waren. Er trat in eins der Zimmer.

„Ich werde künftig hier wohnen. Besorge mein Frühstück.“

Er sagte es in seiner finstern Weise, aber kalt, ruhig, als wenn am gestrigen Abend, in der vergangenen Nacht nichts vorgefallen sei. Ich konnte ihn ohne Grausen nicht ansehen.

Ich brachte ihm sein Frühstück, er ordnete ruhig etwas in dem Zimmer, und als ich das Frühstück hingestellt hatte, rief er mich zu sich heran.

„Höre mir wohl zu. Die Thür, die vom Korridor in den runden Thurm führt, wird noch vor Mittag vermauert. Ist die Arbeit fertig, so wird der ganze Korridor durch eine Bitterthür abgeschlossen, daß ihn kein Mensch wieder betreten kann. Zum Abend muß das Ganze beendet sein.“

Ich ließ es ausführen, wie er es angeordnet hatte. Vorher hatte ich doch noch an der Thurmtür horchen müssen. Ich hörte kein Stöhnen und kein Wimmern mehr. Lebendige wurden nicht eingemauert. Aber nicht die Gräfin, nicht den Grafen Curt hat je ein Menschenauge wiedergesehen. Das Gericht wurde ausgepresst, Graf Curt mit der Gräfin entwichen. Jenen Korridor hat bis heute nie wieder eines Menschen Fuß betreten. Die Fenster des Thurmes sind noch heute von innen dicht verhängt, wie ich sie am Morgen jener schrecklichen Nacht sah. In das Innere des Thurmes ist nie wieder Jemand getreten, auch der Graf nicht. Es führt nur noch die eine Thür hinein, vom Schloßhofe aus. Sie ist seit jenem Abend nicht wieder geöffnet worden. Der Graf hat die Schlüssel zu ihr; wo er sie verwahrt hält,

Zur Geschichte des Tages.

Die französische Regierung wünscht auf lebhafteste, der Reichsrath in Wien möge sich für die Besichtigung der Pariser Ausstellung erklären und die beantragten 700,000 fl. bewilligen; sie strebt darum auch, unsere Regierung zur wärmsten Befürwortung zu ermuntern. Die päpstliche Diplomatie steht entschieden auf der Seite Frankreichs und sollen die kirchlich gesinnten Mitglieder des Reichsrathes schon die bezügliche Weisung empfangen haben.

Oesterreich-Ungarn dürfte sich wohl schon entschlossen haben, der Orientfrage gegenüber bewaffnete Stellung zu nehmen. Sämmtliche Militärkommandanten sind beauftragt worden, bis 15. d. M. alle Vorbereitungen zu treffen, damit nöthigenfalls am 16. alle Reservemänner einberufen werden können.

Die Friedensunterhandlungen zwischen der Türkei und Serbien-Montenegro werden sich zerschlagen. Die Pforte verlangt dort Garantien, versagt hier jedes Zugeständniß und werden es daher Serben und Montenegriner vorziehen, weiter zu kämpfen, als unter solchen Bedingungen zum Halbmond zu kriechen.

Die russische Südararmee soll bereits am Pruth stehen und Vorkehrungen treffen, um denselben zu überschreiten. Mit diesem Uebergange sind die eisernen Würfel gefallen.

Vermischte Nachrichten.

(Zustand des Papstes.) Dem „Corriere“ in Mailand wird aus Rom geschrieben: Im Kollegium der Kardinäle beschäftigt man sich ernstlich mit der Eventualität des Konklave. Zwar handelt es sich um keine offene Agitation, aber die hier lebenden Kardinäle sind aufgeregter und voller Erwartung, ob schon sie sich den Anschein geben, völlig ruhig zu sein. Des Papstes Gesundheitszustand hat noch niemals solche Besorgniß erregt, als in dem gegenwärtigen Augenblicke, wo sein Leben, was die klerikalen Blätter auch immer sagen mögen, an einem dünnen Faden hängt, welcher jeden Augenblick reißen kann. Ich habe den Papst schon seit einiger Zeit nicht gesehen, aber diejenigen, welche ihn alle Tage sehen, sagen, daß er sich in der Auflösung befindet, daß ihn die Füße nicht mehr tragen, daß ihn der Kummer drückt und daß sein Gesicht, anstatt des früheren frischen, heiteren und jovialen Aus-

sehens, weis und schlaff geworden ist. Pius IX. vollendet im Mai das 85. Lebensjahr, und es fragt sich, ob er so weit kommt. Er, der sonst so gesprächig war, spricht jetzt wenig, empfiehlt Allen in den ernstesten Fragen die Eintracht und den Frieden, verläßt selten sein Schlafzimmer und empfängt daselbst zwischen 5 und 7 Uhr Abends in einem Lehnstuhle mehr liegend als sitzend. Gleichzeitig fängt der Papst an, jene Gabe des außerordentlichen Gedächtnisses zu verlieren, durch welches er sich so sehr auszeichnete. Er entsinnt sich wohl dessen, was vor längerer Zeit geschah, vergißt aber das Neue und erinnert sich nicht ohne Mühe der Namen derjenigen, welche er einst kannte. Seine Umgebung ist besorgt, weil sie befürchtet, der alte Papst könnte eines Tages ganz unversehens hinüberschlummern.

(Alexander Dumas und sein Schloß in Neapel.) Alexander Dumas Sohn hat sich soeben von Paris nach Neapel begeben, um seine Angelegenheiten bezüglich des Palastes Chiatamone zu ordnen. Garibaldi schenkte dieses Schloß seinem Vater als Belohnung für die Dienste, die er ihm während des neapolitanischen Feldzuges geleistet. Später zog Lamarmora die Legalität dieses Geschenkes in Zweifel, aber der König Viktor Emanuel, dessen Gerechtigkeit anerkennend, löste die Zweifel des Generals, indem er die Schenkung amtlich bestätigte. Dumas wohnte einige Zeit in dem Palast, bis er eines Tages es für geeignet hielt, zu erklären, daß die Lazzaroni von Neapel einen ungünstigen Eindruck auf ihn gemacht. Eine Deputation dieser hochachtbaren Körperschaften machte dem Verfasser von „Monte Christo“ im Geheimen ihre Aufwartung und ersuchte ihn in einer melodramatischen Weise, die sein Herz entzückt haben muß, Neapel in 24 Stunden zu verlassen, mit der Alternative, erdolcht zu werden. Dumas gehorchte schleunigst und hütete sich, jemals mehr von Neapel zu sprechen oder an seinen glänzenden Palast daselbst zu denken. Sein Sohn fand erst ganz kürzlich die Schenkungs-Urkunde Viktor Emanuel's unter den Papieren seines Vaters, und er beschloß unverzüglich, von dem Palast Besitz zu ergreifen.

(Postwesen. Geldverkehr mit Italien.) Von 1. Februar d. J. an können im Geldverkehr zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien Postanweisungen stattfinden, es darf aber der Betrag einer Anweisung 80 fl. ö. W. (200 Franken) nicht übersteigen.

(Französisches Heerwesen. Der

einzigste Sohn einer Witwe.) Die öffentliche Meinung Frankreichs beschäftigte sich in letzterer Zeit mannigfach mit der Frage, ob und in welcher Form Lulu, der in diesem Jahre das militärpflichtige Alter erreicht, zum Eintritt in den Kriegsdienst berufen werden würde. Die Antwort auf diese Frage schien thatsächlich in Anbetracht der Verhältnisse, unter denen Kaiser Napoleon der Dritte vom Throne und aus dem Leben schied, und seinem Sohn den Prinzen Ludwig Napoleon bloß einen Posten in der ohnedies staatlichen Reihe der französischen Kronprätendenten einräumte, für Jedermann eben so schwierig, als für manche Kreise peinlich und unbequem. Nun ist aber denn doch offiziell ein Ausweg gefunden worden, durch welchen es gelang, die Frage an sich gegenstandslos und überflüssig zu machen. Man berief sich ganz einfach auf den Wortlaut des Gesetzes, und sagte: Lulu ist überhaupt zum Kriegsdienst nicht verpflichtet, denn Lulu ist der einzige Sohn einer Witwe, und als solcher von der Militärpflicht befreit. So half Eugenie, stets eine Beglückterin ihres Frankreichs, diesem Lande jetzt sogar, ohne ihr Zutun, aus einer argen Klemme.

(Die Ehe als bürgerlicher Vertrag.) Seit 1870 sind beim Stadtamte Wien 390 Civilehen geschlossen worden.

(Steirisches Erz und Frachtsätze.) Die größere Lieferung von Bessmer Stahlschienen, welche neulich der Königs- und Laurahütte übertragen worden, haben diese veranlaßt, sich bezüglich der zur Darstellung von Bessmerstahl nöthigen Erze abermals an die Innerberger Hauptgewerkschaft zu wenden. Bekanntlich wurden bereits im Jahre 1875 1¼ Mill. Zentner Erze vom Erzberg seitens der Königs- und Laurahütte angekauft und im Mai 1876 abgeliefert. Seit dieser Zeit war die Erzlieferung sistirt, da die Höhe der österreichischen Eisenbahnfrachten einen Abschluß für 1876 unmöglich machte. Die Königs- und Laurahütte gedenkt bei Konvenienz der Preise abermals ein bedeutendes Quantum Erz für 1877 anzukaufen. Es sind nunmehr Verhandlungen mit der Rudolfs-, Elisabeth-West- und Nordbahn im Zuge, um diese zu den nöthigen Tarif-Ermäßigungen zu veranlassen. Die Rudolfsbahn berechnet bislang von Eisenerz bis Amstetten 75 kr., die Westbahn 6 kr., die Nordbahn 54 kr. per Jtn. und Meile. Es entsteht nun die Frage, ob die Bahnen sich zu Ermäßigungen ihrer Frachtsätze herbeilassen werden. Vielleicht hat die Bahnen der Schaden klug gemacht, der ihnen aus den

weiß Niemand. Die sämmtlichen Fenster des Thurmes sind von innen dicht mit festen eisernen Stäben versehen; auch durch Hinansteigen hat also kein Mensch in den Thurm gelangen können.

Frommer Vater, Sie wissen jetzt, warum nicht die Gräfin, nicht der Graf Curt, Ihr Vater, nach Ihnen fragen, sich um Sie bekümmern konnte. Und auch die Komtesse Karoline konnte es nicht. Die Unglückliche — Aber wozu soll ich Ihnen allen Schrecken, alle Angst, allen Jammer, die Verzweiflung der armen Komtesse erzählen? Ich weiß ja auch nicht viel davon. Sie wurde schon nach wenigen Tagen in ein Kloster gebracht zu ihrer Erziehung und blieb dort auf ihren Wunsch, bis sie fünfundzwanzig Jahre alt geworden war. Da mußte sie zurückkehren, um sich zu vermählen. Von Ihnen, frommer Vater, hatte man nichts wieder gehört; Sie waren verschollen. Der Graf wollte sein altes Geschlecht nicht aussterben lassen, es sollte in den Nachkommen der Tochter fortleben. Er hatte der Gräfin Karoline einen stillen jungen Herrn aus einem alten gräflichen Hause zum Gemahl ausgesucht, der seinen Namen ablegen und dafür den Namen Graf von Frankenberg annehmen mußte.

Auf dem Schlosse war es wie im Grabe. Die Gräfin Karoline war zurückgekommen wie

eine Grabesblume, die nur aus einem Grabe in ein anderes verpflanzt war.

Der junge Graf war im Schlosse nicht mehr, als ein Bedienter. Still war er hergekommen; er wurde immer stiller, an Büchern und Beschäftigung hatte er keine Freude. Nach einem Jahre hatte er sich dem Trunke ergeben. Die Gräfin Karoline weckte von Tage zu Tage mehr dem Grabe zu. Nachdem sie ihrem Gemahl zwei Kinder geboren hatte, einen Knaben und ein Mädchen, starb sie. Ein paar Jahre nachher starb ihr Gemahl; die hitzigen Getränke hatten ihm Körper und Geist zerstört.

Der Sohn der Beiden war still, wie sein Vater; er hatte einen noch schwächeren Verstand als dieser. Die Tochter war wie die Mutter, als die Gräfin Karoline noch das schöne und glückliche Kind war, das mit Ihnen spielte. Sie hat leider auch von dem späteren Unglück ihrer Mutter erben müssen, wenn auch nicht Alles. Sie durfte nach ihrer Reizung und Wahl einem edlen Manne ihre Hand reichen. Der Name des Freiherrn, ihres Gemahls, ist in ganz Deutschland ebenso geliebt und geehrt, wie die Franzosen ihn hassten und verfolgen, weil ihr mächtiger Kaiser den deutschen Edelmann fürchtete. Die beiden Gatten lieben sich auch über Alles. Aber ihre Kinder sind ihnen gestorben, bevor sie ein Jahr alt wurden. Kann

auf den Nachkommen des Grafen Moriz Anderes als ein Fluch ruhen? Und jetzt liegt die arme Frau in den Armen des Todes — derselbe Fluch muß sich ganz erfüllen, wie an ihr, vielleicht mit an ihrem edlen Gemahl.

Ihrem Bruder, dem Sohne der Gräfin Karoline, suchte der alte Graf die Gemahlin aus, eine schöne stolze Dame aus einem alten, vornehmen Hause. Ach, sie war nicht zu vornehm und stolz, die deutsche Gräfin, die Geliebte eines leichtfertigen hochmüthigen Franzosen zu werden, und das ist sie, ehrwürdiger Herr! Es ist ein Glück, daß sie ohne Kinder ist. Ihr Gemahl ist völlig schwachsinzig geworden. Er sieht ihren Lebenswandel nicht.

Der alte Graf — er zählt bald neunzig Jahre — ist noch immer körperlich rüstig; der Verstand war ihm schon gleich nach jenen Vorfällen angegriffen; vielleicht war es schon vorher so gewesen; ich hoffe es zu Gott. Später hatte er Perioden, in denen er völlig wahn-sinnig war; dann wurde es wieder besser mit ihm. So ist es noch; nur wechseln in der letzteren Zeit der Wahnsinn und die Vernunft häufiger in ihm.

(Fortsetzung folgt.)

zu hohen Frachtsätzen entstand und dem allein das Ausblasen des Schwedater Hochofens zugeschrieben wird. Hiedurch ergab sich für die Bahnen der Entgang von mehr als einer Million Zentner und dem Staatschatz ein Zuwachs an Subventionskosten von 1 1/4 Million Gulden.

Marburger Berichte.

(G e w e r b e.) Im verflossenen Monat wurden bei der hiesigen Bezirkshauptmannschaft folgende Gewerbe angemeldet: Schuhmacherei, Frauheim, Barth. Tschretnick — Schuhmacherei, Tresteritz, Mathias Koroschek — Krämerei, Unter-Kölsch, Johann Wigler — Lederei, Mayrau, Johann Muschitsch — Bäckerei, St. Egid, Maria Bratschko — Schuhmacherei. Pöknitz, Jakob Divjal — Schuhwuchs-Erzeugung, Ober-Pobersch, Ferdinand Neczas — Spenglerei, W.-Feistritz, Karl Schön — Mülerei, W.-Feistritz, Anna Suchatsch — Weingroßhandlung, Leitersberg, Friedrich Skubiz — Schneiderei, Jaring, Jakob Roschler — Produktenhandel, Branga, Anton Knasitsch. Gasthäuser wurden eröffnet in: Walleitschnig, Bartholomä Kaiser — Seeldorf, Johann Pimez — Dreifaltigkeit, Katharina Bratschko — W.-Feistritz, Kaspar Detitscheg — Jablanach, Karl Nemscheg — Zellnitz b. Faal, Johann Pichler.

(M a r b u r g e r S p a r k a s s e.) Im Monate Jänner wurden von 718 Parteien 170.688 fl. 80 kr. eingelegt und von 1187 Parteien 182.860 fl. 65 kr. herausgenommen.

(S e l b s t m o r d.) Zu Bettau hat sich der Uhrmachergehilfe Otto Oblak in der Wohnung seines Vaters erhängt. Die Beweggründe sind noch unbekannt. Der Selbstmörder war neunzehn Jahre alt.

(L e b e n s r e t t u n g.) Der Werksarzt in Bresno, W. Sternad, die Grundbesitzer Franz und Anton Majzen und der Zimmermann Johann Tschner haben den Maurer Boschil in Römerbad, welcher in den Saunfluß gestürzt, mit Gefahr ihres Lebens gerettet.

(G e m ü t h l i c h e s v o m L a n d e.) Der Bauernsohn Andreas Ditscherl, welcher mit einem Freunde und einem Mädchen sich des Tanzes wegen nach Wölling, Gerichtsbezirk Mureck begeben, wurde dort sammt seiner Begleitung von fünf Burichen angegriffen und verfolgt. Ditscherl stürzte auf der Flucht zu Boden, wurde von seinen Begnern eingeholt und mit Stöcken und Messern so verletzt, daß er nun schwer krank danieder liegt: auf der Stirne klafft eine tiefe Stichwunde, zwei Zähne sind eingeschlagen und die rechte Hand zweimal durchstoßen.

(M a c h l ä s s i g e S c h n a p s b r e n n e r.) In Nötschach, Gerichtsbezirk Gonobiz, ist das Wirthschaftsgebäude des Grundbesitzers Josef Kropetz eingeeäschert worden. Der Beschädigte war nicht versichert. Schuld an diesem Unglück trägt die Nachlässigkeit der Leute, welche mit dem Schnapsbrennen beschäftigt waren.

(A u s d e r G e m e i n d e s t u b e.) Morgen 3 Uhr Nachmittag findet eine Sitzung des Gemeinderathes statt.

(M a r b u r g e r M ä n n e r g e s a n g v e r e i n.) Derselbe veranstaltet am 10. d. M. in der Th. Göß'schen Bierhalle eine Faschingsliedertafel für seine untersätzenden Mitglieder, wobei außer Gesamt- und Einzelvorträgen desselben auch die Werkstätten-Musik mitwirken wird.

(S c h w u r g e r i c h t G i l l i.) Die nächste Sitzung beginnt am 5. März.

Theater.

(—g.) Samstag den 3. Februar. „Georg Maurice, oder: die Gebieterin von Saint Tropez.“ Schauspiel in 5 Akten von Lambert. Dieses Stück hat ganz den Charakter der meisten französischen Dramen. Das schon in so mannigfachen Variationen behandelte Thema von der von raffinirter Bosheit verfolgten Unschuld und

ihrem schließlichem Triumphe über den entlarvten Verbrecher wird auch hier in äußerst spannender Weise behandelt, freilich auch zu diesem Behufe Manches, namentlich das Zusammen-treffen gewisser den Zwecken des Autors dienenden Umstände, so mit Haaren herbeigezogen, als ob die Ereignisse sich rein nur nach vom Verfasser zum voraus berechneten mechanischen Gesetzen vollziehen könnten.

Betreff der Darstellung des genannten Stückes müssen wir mit Befriedigung konstatiren, daß die Akteure sich trotz des sehr spärlichen, eben gar nicht ermutigenden Besuches mit aller Sammlung der zu lösenden Aufgabe entledigt haben. Der Träger der Titelrolle (Herr Zinker) veranschaulichte die inneren Kämpfe eines sich tödtlich verlegt glaubenden Gemüthes recht wirksam. Ebenso muß man den beiden Damen Fr. Herbst (Hortense) und Fr. Gaffner (Frau Langlois), sowie dem Herrn Lemaitre (Antoine Caussade) für ihr gehaltvolles Spiel alle Anerkennung spenden. Die kleinern Rollen wurden theils befriedigend, theils wenigstens nicht allzusehr störend gegeben, so daß der Gesamteindruck ein ganz günstiger, ja wohlthuender war.

Sonntag den 4. Februar. „Der vermurthete Peinz.“ Original-Posse in 3 Akten von J. v. Plöy. Vor spärlich besuchtem Hause mußte Fr. Lindner (Cochen) zeigen, daß sie auch eine größere Partie gut zu memoriren im Stande ist, und daß sie auch mit Fleiß und Aufmerksamkeit ihr Spiel darnach einrichten kann, daß es beifällig aufgenommen wird. Der Hauptdarsteller Herr Friedmann (Schuster Wilhelm), der sonst seine Aufgabe gelungen durchführte, dürfte nur in Anbetracht des Sonntags und des damit unzukömmlichen schwachen Theaterbesuches eine unpassende Improvisation gemacht haben, die nicht einmal die Gallerie in Aufregung versetzte. Zu nennen wäre noch Frau Durmont (Kosl).

Letzte Post.

Der Antrag des Budgetausschusses, betreffend die Nichtbeschickung der Pariser Anstaltung hat keine Aussicht, vom Abgeordnetenhaus angenommen zu werden.

In der Bankfrage soll eine grundsätzliche Einigung bereits erzielt worden sein. Die Nationalbank wird in eine österreichisch-ungarische privilegierte Notenbank umgestaltet.

Serbien hat die Friedensbedingungen der Pforte als unannehmbar verworfen. Der Großvezier Midhat Pascha ist zum Rücktritt gezwungen und von Konstantinopel entfernt worden.

Eingefandt.

Ueber „Fromont junior und Risler senior“, welches heute zum zweiten Male auf unserer Bühne in Scene geht, entnehmen wir einer auswärtigen Zeitung Folgendes:

„Fromont junior und Risler senior“, der preisgekrönte französische Sensationsroman von Alphonse Daudet, ist von der gesammten Leserschaft's Freudigkeit begrüßt worden; der Erfolg war ein großartiger, unerhörter und der Verfasser war mit einem Schlage berühmt. Die vorliegende Bühnenbearbeitung von Rudolf Hahn hält sich streng an den Roman und ist schon in dieser Hinsicht eine vortreffliche. Sie wird weit über das ephemere Tagesbedürfniß hinausreichen und ein dauerndes Repertoirestück der Bühnen werden. Klare Exposition, fortwährende Steigerung, die den Zuschauer in fieberhafter Spannung hält und in den letzten Akten den dramatischen Höhepunkt erreicht, sind „wesentliche Vorzüge“ der Rudolf Hahn'schen Dramatisirung, die schon bei der Lektüre sofort ins Auge springen.

Von all' den Sensationsromanen, welche je dramatisirt wurden, ist Daudet's preisgekrönter Roman der entschieden großartigste, gewaltigste und spannendste. Das Aufsehen, das „Fromont junior und Risler senior“ in der ganzen Leserschaft macht, ist ein so großes, wie

es noch von keinem Romane konstatiert werden konnte. — Das Stück muß auf jeder Bühne Furore machen. Die Handlung nimmt das größte Interesse in Anspruch, die Charaktere sind durchweg fesselnd, die Entwicklung überraschend, so daß die dramatisch fortschreitende Handlung jeden Unbefangenen fortreißen muß.

Bei dem voranschicklich großen Kassenerfolge, den das Schauspiel überall — auf jeder Bühne haben muß, wird „Fromont junior und Risler senior“ in kürzester Zeit den Siegeslauf über die deutschen Bühnen nehmen.

Abfertigung

des Freiherrn Max Raft.

Bisher war nicht die Gepflogenheit, richterliche Urtheilssprüche eines Civilprozesses in einer Provinzzeitung als Inserat behufs Beurtheilung des Spruches zu veröffentlichen, da Rechtsfälle in die einschlägigen Fachblätter, nämlich in die Gerichtszeitungen gehören und von Rechtsgelehrten wissenschaftlich zu behandeln sind, die nun gemeinte Veröffentlichung des Civilrechtsfalles deutet aber sogar auf Ihre Absicht, entweder sich selbst wieder einmal bemerkbar machen oder mir Schaden zu wollen.

Wollten Sie Freiherr die erstere Absicht erzielen, wäre angezeigter gewesen, den letzten Strassfall, in welchem Sie eine hervorragende Rolle als Ankläger gespielt haben, zu veröffentlichen, und es würden Ihnen Viele ein dankbareres Andenken dafür widmen; damit Sie aber auch nicht den zweiten Zweck erreichen, gestatten mir Freiherr auf Ihr Schlußwort zu antworten und zwar: 1) Daß ich vom löbl. Stadtrathe Marburg auf Grund der ausgewiesenen Fachkenntnisse unterm 6. Oktober 1871 Z. 4655 die Konzession für das Baugewerbe erhielt, und daß ich mittelst des Dekretes des löbl. k. k. Bezirksgerichtes Marburg vom 11. Dezember 1874 Z. 1382 nach erfolgter Darthung meiner theoretischen und praktischen Kenntnisse im Baufache zum Sachverständigen ernannt und am 2. Februar 1875 als solcher beeidet wurde. Die betreffenden Original-Dekrete können Sie bei mir einsehen. 2) Ist in den erstirichterlichen Gründen ausdrücklich hervorgehoben, daß Sie zugegeben haben, daß die geleistete Zahlung auf die Ziffer von 4063 fl. 81 kr. sich belaufe und daß Sie nur einige für mich — und nicht mir — geleisteten Zahlungen compensando geltend machen wollen und einzelne Rechnungsposten des ins Verdienen gebrachten Guthabens per 4507 fl. 89 bestreiten, folglich kann von einer ungenauen Buchführung keine Rede sein. Ich bin taktvoll genug, vorläufig bei dieser Beantwortung die Sachlage bewenden zu lassen, empfehle Ihnen aber zugleich, sich selbst Unannehmlichkeiten, mir aber unnöthige Schritte und weitere Antworten zu ersparen.

J ä g e r.

Berichtigung.

Nur die öffentliche, von fieberhafter Erregung durchglühte Demonstration des Herrn Gagner veranlaßt mich, mich auf demselben Wege zu rehabilitiren und sein stürmisch aufgeschrecktes Gemüth mit milden, sich in den Rahmen der Lebensart bewegenden Worten zu besänftigen, obgleich ich seine Ausfälle ein neblig eine eingehenderen Beleuchtung unterziehen sollte.

Dieser betreffende Special-Berichterstatter hätte, bei nur einiger Gedankenthätigkeit, die von anderer Seite herrührende Inszenirung einer falschen Nachricht sogleich aus folgenden Gründen als eine Mystifikation erkennen müssen: siehe ich mit dem Adressaten in gar keinem Kontakte und kenne denselben nur der Existenz nach. Ferner hätte ich in einer derartigen verhängnißvollen Situation sicherlich nur meine Direktion, überhaupt eine Autorität, verständigt und keinesfalls so bescheiden gewesen, meine bedrohte Freiheit von der Gunst eines zweifel-

haften Retters abhängig zu machen, sowie weiters nicht Ursache gehabt, meinen Vor- und Zunamen zu entstellen. Betrachtet dies aber Herr Gafner — natürlich ohne jedweder Begründung — für einen Scherz meinerseits, so darf er sich bei meiner Ehre versichert halten, daß diese vermeintliche Hiobspost sicher nicht ihn, sondern allenfalls einen engen Kreis intimerer Bekannte getroffen hätte, die jedenfalls so viel Geistesgegenwart — ja, sagen wir — Geistesgegenwart besaßen hätten, den Verlauf dieser Episode ruhigen Blutes abzuwarten und kompetenten Orts Erkundigungen einzuziehen, deren Ergebnis ihnen immerhin den Aufschluß erteilen mußte, daß ich in Graz infolge eines mehrjährigen Aufenthaltes hinlänglich Bürgen fände und durchaus nicht genöthigt sein kann, etwelche aus Marburg zu citiren.

Wenn nun seine öffentliche Meinungs-macherei den Zweck hat, eine urtheilslose Menge ins Schlepptau zu nehmen, so hat meine heutige Rekrimation jenen, auf die gesunde Vernunft der übrigen Leser hinzuweisen, welche seine wagniskühne Herausforderung zum mindesten mißbilligen und hoffentlich diese Verschärfung mit nüchternem Auge durchschauen.

Was ihn schließlich zur Annahme berechtigt, daß ich, um seinen von „geistreichen“ Paradoxen glitzernden Satz zu reproduziren: „auch in Marburg ins Loch kommen kann“, ist unverständlich, ebenso gemeinbeleidigend wie überaus lächerlich und scheint ein Wassertrieb seiner allzu üppigen Phantasie zu sein, der seine Individualität vollkommen charakterisirt, und wahrscheinlich deshalb hervorgeholt, um seinen ästhetischen Bedürfnissen Luft zu machen.

Will nun Herr Gafner den Aufgeber erwählter Depesche ermitteln, so bemühe er sich auf das Staatstelegraphenamt nach Graz; dort wird ihn ein Blick in das Manuskript sicher aufklären. Dies versichere ich ihm.

Fritz Beschnigg.

Course der Wiener Börse. 6. Februar.			
Einheitliche Staatsschuld	Creditaktien		147.10
in Noten	London		124.30
in Silber	Silber		115.80
Goldrente	Napoleon'd'or		9.98
1860er St.-Anl.-Lose	R. f. Münz-Dukaten		5.89
Banaktien	100 Reichsmark		61.00

Herrn Friedrich Jeschnigg, (156)

Bankbeamten hier.

In Folge der mir seitens des Herrn Clotar Boubier gemachten vertraulichen Mittheilungen weiß ich, in wem ich den Urheber des in meinem offenen Briefe vom 4. d. M. gerügten Vubensstriches zu suchen habe. Ich finde es jedoch weder der Mühe noch der Kosten werth, mich mit demselben in eine weitere Polemik einzulassen.

Conrad Gafner.

Dem geehrten P. T. Publikum

für die mir gezollte Anerkennung anlässlich der ersten Fatinika-Aufführungen, sowie für die mir durch unbekannte Gönner zu Theil gewordene Kranzspende innigsten Dank.

Zu gleicher Zeit allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl bei meiner Abreise in die Heimat. (150)

Marburg den 6. Februar 1877.

Ludwig Schögel,
Kapellmeister.

An die „Nichtberkellner“.

Auch wir wollen uns jeder weiteren Polemik entziehen, nachdem wir jetzt wissen, wer die betreffenden „Herren“ sind; bemerken jedoch nur noch, daß wir bei etwaiger Deckung des Defizits nicht in Anspruch genommen werden dürfen, wie im verfloßenen Jahr. (148)

Mehrere Oberkellner.

Ein Fräulein,

das im Kleidermachen geübt ist, empfiehlt sich den geehrten Damen gegen mäßiges Honorar ins Haus. Gefällige Anträge bittet man unter Adresse M. K. an die Exped. d. Blt. (149)

Thomas Götz' Bierhalle.

Sonntag den 10. Februar 1877

Abends 8 Uhr

Faschings - Liedertafel

des
Marburger Männergesangvereines.

Programm:

1. Hochlands-Vorelei. Chor mit Solo und Klavierbegleitung von Rhom.
2. Rips-Raps. Zug-Quadrille von Brigner.
3. Eine alte Geschichte. Komisches Quartett von Kunze.
4. Neues ägyptisches Traumbuch. Chor von Koch von Langentreu.
5. Kouplets.
6. Kärntner Lieder von Koschat:
 - a) Was fehlt dir mein Schaperle?
 - b) D' Sennner-Mizzi.

Die Zwischenpausen werden vom Streichorchester der Südbahn-Berkstätten-Kapelle ausgefüllt.

Die P. T. unterstützenden Mitglieder werden freundlichst ersucht, die Jahreskarte bei der Kasse vorzuweisen. (153)

Čitalnica!

Izredna veselica.

V četrtek 8. t. m. bode velika svečanost v čast našemu prvemu pesniku France Prešern-u z g. Handl-novo godbo, besedo, deklamavijo, petjem i plesom, h koji će ude in neude po udih vpeljane uljudno vabi (154) odbor.

Danksagung.

Unseren besten Dank für die herzliche Theilnahme und für die Begleitung unseres nun in Gott ruhenden Sohnes Hermann Jeschko zur letzten Ruhestätte.

Die trauernden Eltern.

B. 1505. Edikt. (155)

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg i. D. U. wird hiermit kundgemacht: Es sei die freie Lizitation der zum Verlasse des Herrn Karl Zettler, gewesenen Hausbesizers und Gastwirthes in der Domgasse zu Marburg gehörigen, im Inventare ddo. 22. Dezember 1876 B. 19248 beschriebenen und geschätzten Fahrnisse, als: Leibestkleider und Hauswäsche, Zimmereinrichtungsgegenstände, Wagen, Pferde, Weine, Fasser, Kellereinrichtung, Zinn- und Porzellangeschirr, mit Ausnahme jener Gegenstände, welche die Erben bis zur Lizitation auf Rechnung ihrer Erbschaften übernehmen zu wollen erklären werden, bewilligt und auf den 16. Februar 1877 Vormittag von 9 bis 12 und Nachmittag von 3 bis 6 Uhr angeordnet worden, wobei die Fahrnisse aber nur um oder über den Schätzwert hintangegeben werden. R. f. Bezirksgericht Marburg i. D. U. am 29. Jänner 1877.

Um 50 kr.

sind am 13. Februar 1877

1000

k. k. Dukaten in Gold,

dann zwei Treffer jeder mit 200 und zwei Treffer jeder mit 100 k. k. Dukaten in Gold, vier Treffer jeder mit 100 St. Silbergulden, drei Treffer jeder mit einem Wiener Communal-Lose

im Ganzen 3000 Treffer im Werthe von 60.000 fl. zu gewinnen. (46)

Bei der letzten Ziehung 1876 wurden 42 Treffer bei mir gewonnen.

Joh. Schwann in Marburg.

Einladung.

Diejenigen P. T. Freunde der Marburger freiwilligen Feuerwehr, welche an dem, von derselben am 7. Februar 1877 im Salon Göß abzuhaltenden geschlossenen

Tanz-Kränzchen

theilzunehmen wünschen, aber aus Versehen bisher noch nicht in den Besitz einer schriftlichen Einladung gelangt sind, werden höflichst ersucht, ihre Adresse an den Obmann des Comités gefälligst einzusenden zu wollen, damit die Einladung noch rechtzeitig erfolgen könne.

Zugleich wird bemerkt, daß die ergangenen Einladungen sich auch auf die Familien der P. T. Geladenen erstrecken. (117)

Eintrittskarten werden im Comptoir des gefertigten Obmannes und Abends an der Kasse ausgegeben.

Für das Comité:

Schurgast, Schriftführer. Janschitz, Obmann.

Vermietungen.

Im Wundsam'schen Hause zu Marburg, Tegethoffstraße, sind zu vermieten: das Verkaufsgewölbe, ganz oder in Abtheilungen, — Magazine, — ein Pferdestall und der Garten; ferner der Garten sammt Acker in der Blumengasse und das Wirthschaftsgebäude ebendort, welches auch als Magazin benutzbar ist. — Die Abtheilungen des Gewölbes werden nach Wunsch der Miether hergestellt. (146)

Anfrage bei Dr. Sernech hier.

Fasching-Krapfen, Thee, Theebäckereien, Grazer Zwieback, Pumpernickel, Punsch-Essenz etc.

empfiehlt

A. Reichmeyer,

1500) Conditior, obere Herrengasse.

Dampf- u. Wannenbad

in der Kärntner-Vorstadt

täglich von 8 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends. (106) Alois Schmiderer.

Ein Commis,

routinirter Detailist, findet in meiner Galanterie-, Kurz- und Nürnberger-Waarenhandlung in Bilsch sogleiche Aufnahme. (143)

Math. Fürst.

Anzeige.

Ich beehre mich einem P. T. Publikum anzuzeigen, daß ich mein

Modisten-Geschäft

am Buraplah aufgegeben, und selbes in meinen Roden-Salon, Schillerstraße, im Herrn Dr. Stöger'schen Hause fortführe.

Durch die nun geringeren Regieen ist es mir möglich, mein Lager von Damen- und Kinderhüten, Blumen und Federn zu bedeutend billigeren Preisen zu empfehlen. Auch werden Modernisirungen billigt berechnet. (138)

Achtungsvoll

Josefine Gedliczka.

Photographisch-artistische Anstalt

des V. Lobenwein,

Marburg, Schillerstrasse Nr. 22.

Aufnahme täglich,

auch bei trüber Witterung von 8 bis 4 Uhr.